Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordtmann, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 2, M. Dukes, I., Schuler-Strasse No. 8. — Amsterdam: A. de la Mar Azn., N. Z. Voorburgwal 256. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 146 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C.

Nr. 249. [30. Jahrgang.] **Berlin, Dienstag den 2. Juni 1891, Morgens.** [30. Jahrgang.] **Nr. 249.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Expeditionen und die Expedition dieser Zeitung Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die Post-Expeditionen **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Kiel, Montag 1. Juni. Seine Majestät der Kaiser besuchte heute Morgen 11 Uhr das Flaggenschiff des Manövergeschwaders „Baden". Gegen Mittag begaben sich Ihre Majestäten an Bord des Avisos „Greif", um der Yacht „Meteor" entgegenzufahren. Beim herrlichsten Wetter salutirten die Kriegsschiffe die kaiserliche Standarte.

Wien, Montag 1. Juni. Der Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este erfreute sich in der vergangenen Nacht eines ruhigen Schlafes.

Wien, Montag 1. Juni. Abgeordnetenhaus. Der Ministerpräsident Graf Taaffe kündigte die Errichtung staatlicher Untersuchungsanstalten für Lebensmittel, sowie von Unterrichtskursen für Organe der Gesundheitspolizei an, sodald die darauf bezügliche, heute eingebrachte Regierungsvorlage Gesetzeskraft erlangt habe.

Das dem Abgeordnetenhause vorgelegte Durchführungsgesetz über die Aufhebung der Freihafengebiete von Triest und Fiume verfügt: Vom 1. Juli ab findet der zollfreie Eintritt zollpflichtiger Waaren nur in die bestimmten Freibezirke oder in die unter zollamtlicher Mitsperre und Kontrolle stehenden öffentlichen oder Privatmagazine statt. Die am 1. Juli vorhandenen Vorräthe zollpflichtiger ausländischer Waaren unterliegen der Zollpflicht, jedoch ist die gänzliche oder theilweise Rückausfuhr ins Ausland, sowie die Unterbringung auf Freiplätzen und in öffentlichen oder Privatmagazinen unter zollamtlicher Mitsperre gestattet. Die Waarenkategorieen, die bisher bei der See-Einfuhr Zollbefreiungen oder Zollbegünstigungen genießen, behalten dieselben und werden durch weitere Waarenkategorieen vermehrt werden.

Paris, Montag 1. Juni. Der portugiesische Finanzminister Carvalho wurde heute durch den portugiesischen Gesandten D'Antas dem Präsidenten der Republik, Carnot, vorgestellt.

Bern, Montag 1. Juni. Der Präsident der Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien hat den Baron de Aguiar d'Antrada zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Eidgenossenschaft ernannt; der neuernannte Gesandte wird am Dienstag dem Bundesrath seine Kreditive überreichen.

Bilbao, Montag 1. Juni. Die durch den gestrigen Zusammenstoß der Strikenden mit der Polizeimacht hervorgerufene Erregung dauert fort. Die herbeigeholten Truppenabtheilungen mußten wiederholt Gewalt brauchen, um die Menge zu zerstreuen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Geheimen Regierungs-Rath, Baurath und Professor Ende zu Berlin nach stattgehabter Wahl zum stimmfähigen Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste, sowie den kaiserlich russischen Staatsrath Anton v. Rubinstein zu St. Petersburg und den Sir Henry Austen Layard zu London zu auswärtigen Rittern dieses Ordens zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Offizieren zc. die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Insignien zu ertheilen, und zwar:

der zweiten Klasse des königlich bayerischen Verdienstordens vom heiligen Michael: dem Obersten Weinberger, Kommandeur des Magdeburgischen Feld-Artillerieregiments Nr. 4; des Ritterkreuzes erster Klasse des königlich bayerischen Militair-Verdienstordens: dem Major v. Bose und dem Hauptmann König, Beide in demselben Regiment; des Ritterkreuzes zweiter Klasse desselben Ordens: den Premierlieutenants Weisel und Dany in demselben Regiment; des königlich bayerischen Militair-Verdienstkreuzes: dem Stabstrompeter Balzer, dem Wachtmeister Engelien und den Gefreiten Dienemann und Neumeister, sämmtlich in demselben Regiment; des Ritterkreuzes erster Klasse des königlich württembergischen Friedrichs-Ordens: dem Sekondlieutenant Frhrn. v. Flotow, persönlichen Adjutanten Sr. königl. Hoheit des Landgrafen von Hessen; des Komthurkreuzes des großherzoglich sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken: Allerhöchstihren Flügeladjutanten, Major v. Scholl und Freiherrn von Seckendorff; sowie des Kommandeurkreuzes zweiter Klasse des königlich schwedischen Schwertordens: dem Obersten Baron v. Collas, à la suite des Leib-Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburgisches) Nr. 8 und beauftragt mit der Führung der 53. Infanteriebrigade (3. Königlich Württembergische).

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

den vortragenden Rath bei dem Rechnungshofe des Deutschen Reichs, bisherigen Ober-Rechnungsrath Maaß zum Geheimen Ober-Rechnungsrath zu ernennen.

Dem zum Konsul der argentinischen Republik in Bonn ernannten Herrn Louis Wessel ist Namens des Reichs das Exequatur ertheilt worden.

Seitens des kaiserlichen Konsuls Creighton in Halifax (Neu-Schottland) ist der Schiffsmakler Cornelius Dwyer zum Konsularagenten in Picton bestellt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Geheimen Finanzrath und vortragenden Rath im Finanzministerium Wallach zum Geheimen Ober-Finanzrath,

den vortragenden Rath bei der Ober-Rechnungskammer, bisherigen Ober-Rechnungsrath Dr. Koch zum Geheimen Ober-Rechnungsrath,

den Regierungsrath Bucholtz zu Schleswig auf Grund des §. 28 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) zum Stellvertreter des ersten ernannten Mitgliedes des Bezirksausschusses zu Schleswig auf die Dauer seines Hauptamts daselbst, und

den Oberlehrer am Marien-Gymnasium zu Posen Dr. Johann Zenzes zum königlichen Gymnasial-Direktor zu ernennen; sowie

dem Regierungsrath Robert Westerburg zu Wiesbaden bei seinem Uebertritt in den Ruhestand den Charakter als Geheimer Regierungs-Rath zu verleihen; ferner

den Senator Giese zu Altona, der von der wahlberechtigten Bürgerschaft dieser Stadt getroffenen Wahl gemäß, als Bürgermeister der Stadt Altona auf die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren zu bestätigen.

Dem Gymnasialdirektor Dr. Zenzes ist das Direktorat des Gymnasiums zu Wongrowitz übertragen worden.

Die Rede, mit welcher in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses der Ministerpräsident Reichskanzler v. Caprivi den Beschluß des Staatsministeriums begründete, einen Antrag auf Herabsetzung, resp. zeitweilige Suspendirung der Getreidezölle beim Bundesrathe nicht zu stellen, hat folgenden Wortlaut:

Erörterungen, welche am 27. v. M. in diesem Hause stattgefunden haben, haben die Frage, ob die gegenwärtigen Verhältnisse zu einer baldigen Herabsetzung oder Aufhebung der Getreidezölle nöthigten, zu einer so brennenden gemacht, daß die königliche Staatsregierung sich veranlaßt sieht, die Erklärung abzugeben, es liege nicht in ihrer Absicht, die Herabsetzung oder Aufhebung der Getreidezölle beim Bundesrath in Anregung zu bringen. (Lebhafter Beifall rechts. Bewegung.)

Ich bitte um die Erlaubniß, diese Erklärung mit einigen kurzen Motiven begleiten zu dürfen.

Seit Bedenken über den Ausfall der jetzt auf dem Halm stehenden Ernte laut wurden, hat die Staatsregierung es sich angelegen sein lassen, zu erforschen, wie die Frage der Broternährung sich im In- und Auslande stellen würde. Diese Recherchen nahmen einen ruhigen Fortgang bis zu der eben erwähnten Sitzung, bis wir sahen, eine wie hochgradige Aufregung ins Land getragen wurde, eine Aufregung, die uns die Nothwendigkeit klar machte, bald, schneller, als wir es ursprünglich geglaubt hatten, zu einer Erklärung gedrängt zu werden. Dazu kam die gleichzeitige Ermäßigung und Aufhebung der Zölle in einem Nachbarlande.

Es liegt der Staatsregierung ein sehr reiches Material vor, eine Menge von Zahlen, eine Menge von Aeußerungen sachverständiger Personen verschiedener Berufskreise. Indessen ich muß ohne Weiteres zugeben: all dieses Material wäre eine ziffermäßigen Beweis für die Richtigkeit des Verfahrens der Staatsregierung beizubringen nicht ermöglichen. Diese Zahlen sind zum Theil ihrer Natur nach unsicher, sie beruhen auf Schätzungen; sie sind oft schon acht Tage, nachdem sie eingebracht worden sind, durch veränderte Verhältnisse falsch geworden. Aber trotz alledem hat die Staatsregierung die ganz feste Ueberzeugung gewonnen, daß von einem Nothstande im Lande zur Zeit nicht die Rede sein kann (sehr richtig! rechts), und daß die gegenwärtigen Verhältnisse, Gott sei Dank! auch keine Aussicht dafür geben, daß es zu einem Nothstande kommen wird. (Sehr richtig! rechts.) Nicht einmal außergewöhnliche Maßregeln würden durch die Anschauung, die die Staatsregierung von der Lage im Lande bekommen hat, hinreichend motivirt werden. Wir haben in Betracht zu ziehen gehabt die kommende Ernte im Inlande. Daß sie keine gute werden wird, halten wir für wahrscheinlich, für ebenso wahrscheinlich aber, daß sie besser werden wird, als man noch vor 14 Tagen erwartet hat. (Sehr richtig!) Wir werden voraussichtlich, wenn nicht unerwartete Naturereignisse eintreten, eine Mittelernte haben; eine solche Mittelernte aber giebt keinen Anlaß zu dem Glauben, daß wir vor einem Nothstande stehen würden. Wir haben dann in Betracht ziehen müssen, welche Vorräthe haben wir im Inlande? Das ist unendlich schwer zu schätzen. Diejenigen Leute, die etwa noch größere Vorräthe in Händen haben, sind naturgemäß wenig geneigt zu Offenbarungen; auf der anderen Seite ist es zweifellos, daß im Lande eine Unzahl kleiner Posten für den eigenen Bedarf vorhanden sind, die sich jeder Schätzung und jeder Zählung entziehen. Die Summe dieser kleinen Posten aber ist voraussichtlich größer, als im allgemeinen angenommen wird.

Wenn wir also auch nicht verkennen, daß die Verhältnisse im Inlande so sind, daß sie nicht ausreichen, das Land zu ernähren, so sind wir auf der anderen Seite nicht besorgt. Es muß zugegeben werden: wir haben hohe Preise für das Brotkorn; indessen auch diese Preise sind nicht so, daß sie uns beunruhigten. Wir haben seit dem Jahre 1850 in sieben Jahren Jahresdurchschnittspreise gehabt, die ungefähr auf der Höhe standen, auf der unsere Roggenpreise heute stehen. (Sehr richtig! rechts. Hört! Hört!) Wir mußten uns nun weiter fragen: wie steht nun das Ausland? Wir sind auf den Import angewiesen; seit einer Reihe von Jahren hat Preußen aufgehört, ein getreideexportirender Staat zu sein. Wir sind auf den Import angewiesen, und je mehr die Bevölkerungsziffer steigt, um so mehr werden wir darauf angewiesen bleiben. Es frägt sich also: werden die Länder, die uns gewohnheitsmäßig bisher mit Getreide versehen, unseren Bedarf gedeckt haben — werden die zur Zeit im Stande sein, den vergrößerten Bedarf ebenfalls zu decken? und wir glauben diese Frage bejahen zu müssen.

Es kommen da in Betracht außer Oesterreich-Ungarn: Rußland, Nordamerika und Indien. Die Nachrichten über den Erntestand in Oesterreich-Ungarn lauten ungefähr so wie unsere eigenen, die Rußlands im Norden weniger günstig, in der Mitte und im Süden dagegen scheint sich die Sache erheblich besser zu gestalten, als man noch vor Kurzem annahm. Gegründete Aussicht auf eine sehr gute Ernte haben Nordamerika und Ostindien. Daraus folgt, daß ein Theil dieser Länder im Stande sein wird, denjenigen Zuschuß zu leisten, dessen Deutschland bedarf, um bis zur nächsten Ernte fortzukommen, und auch nach der nächsten Ernte, da, wo es etwa fehlen sollte, auszuhelfen.

Die Nachrichten, die die Staatsregierung aus Handelsplätzen von hervorragenden Kaufleuten, von Rhedern, von Versicherungsgesellschaften zc. eingezogen hat, gehen übereinstimmend dahin, daß zur Zeit erhebliche Transporte bereits nach Deutschland unterwegs sind. Es soll das, wie man mir sagte, eine Erscheinung sein, die alle Jahre eintritt, daß im Mai, Juni und Juli die Importe sich zu steigern pflegen. Es wird in diesem Jahre natürlich noch wahrscheinlicher theils durch unsere hohen Preise, theils aber durch Verhältnisse in jenen Ländern, auf deren Importe wir angewiesen sind. Uns scheint es zweifellos zu sein, daß der nordamerikanische Markt in dem Bewußtsein, vor einer überreichlichen Ernte zu stehen, im Begriff ist, abzuschieben, was er aus vorjährigen Beständen noch übrig hat. Wir werden nach Wochen zählen können, bis das erste ostindische Getreide auf dem europäischen Weltmarkt eintrifft.

Nun ist das, was aus Nordamerika und aus Ostindien auf unseren Markt kommt, vorherrschend Weizen, während es ja bekannt ist, daß in Preußen das Roggenbrot noch die Nahrung des größten Theils unserer ärmeren Klassen ist, daß also der Roggen noch eine hervorragende Rolle spielt. Indessen auch in dieser Beziehung glauben wir keine großen Befürchtungen hegen zu müssen. Soweit wir die Sache übersehen können, sind in Rußland noch Roggenbestände, die sich, wie es scheint, in den Händen einzelner reicher Personen befinden, die auf den Augenblick warten, wo es ihnen nutzbringend erscheinen wird, damit auf dem deutschen Markt zu erscheinen.

Es ist ferner eine nicht erst jetzt beobachtete Erscheinung, daß in Deutschland der Weizenkonsum im Verhältniß zum Roggenkonsum zunimmt, mag das Motiv davon sein, daß die Bevölkerung mehr Geschmack am Weizen findet, mag es der steigende Wohlstand sein, mag es auch die Abnahme des Roggenbaues sein. Die Thatsache liegt vor und spricht dafür, daß wenn uns Roggen fehlen würde, ein Uebergang zu geringeren Weizensorten für diejenigen Klassen, die bisher Roggen gegessen haben, in nicht unerheblichem Maße möglich ist. Es kommt dann hinzu, daß die Marktverhältnisse in den sogenannten Nebenartikeln günstig stehen, so daß das Land, wenn es davon absieht, Roggen zu anderen Zwecken, z. B. zu Futtergwecken, zu verkaufen, und dazu diese Nebenartikel verwendet, wohl in der Lage sein wird, seinen Nahrungsbedarf an Roggen zu decken.

Wenn nun die Verhältnisse so liegen, so entsteht für die Staatsregierung die Frage: soll man nicht doch angesichts des Drängens von verschiedenen Seiten, angesichts der Aufregung, die im Lande auf die eine oder andere Weise über diese Frage entstanden ist, sich entschließen, jetzt auf eine Herabsetzung oder Aufhebung der Zölle hinzuwirken? Man muß sich da die Frage vorlegen: was würde eine solche Aufhebung zur Zeit nützen? Die Frage, wie weit Zölle auf die Preisbildung einwirken, ist — und darüber, glaube ich, wird, seitdem zum ersten Male in diesem Hause über Kornzölle verhandelt worden ist, eine Klärung der Ansichten eingetreten sein — eine sehr komplizirte und nicht mit so einfachen Worten, wie „das Ausland bezahlt den Zoll" oder „der Konsument bezahlt den Zoll" abzuthun. (Sehr richtig!)

Zahlreiche sehr schwer zu übersehende Verhältnisse machen es selbst unseren größten Nationalökonomen schwierig, nicht allein generell über diese Frage zu entscheiden, sondern auch im einzelnen Fall einwandsfreie Resultate zu gewinnen.

Sehr schwer wird es im gegenwärtigen Fall sein, festzustellen, wie weit eine Aufhebung oder Herabminderung der Kornzölle auf Zeit geeignet wäre, die Kornpreise bei uns zum Sinken zu bringen. (Sehr richtig!) Wir haben in den letzten Tagen, wo in Folge der Sitzung vom 27. Mai sich in weiteren Kreisen der Glaube verbreitete, es würden die Zölle heruntergesetzt werden, die Erfahrung gemacht, daß in Nachbarländern, in Rußland, den

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

24 Berlin, den 2. Juni 1891.

Die Familie von Fröbener.

Eine preußische Erzählung von M. v. Lirche.

(Fortsetzung.)

„Nun hast Du gar zwei Kinder und doch keinen Sohn", sagte die Bäuerin trocken, als sie die Waise zu ihrer Schwiegertochter trug. „Aussehen thut Eines wie das Andere; wenn dies vielleicht eine Prinzessin ist, so hat es auch nur Bauernzeug an! Lange leben wird es hoffentlich nicht, ich möchte ihm den Tod wünschen!"

„Bäuerisch hart, aber richtig", sagte Clames.

„Ja, Herr Graf, hart sein konnte die alte Brunner überhaupt, die junge Bäuerin hat diese Worte auch nie vergessen, und als nach einigen Stunden das Kind wirklich starb, weinte sie heftig und glaubte, die Schwiegermutter hätte wohl Schuld daran."

„Also es starb, ganz sicher, — dieses Kind?"

„Gewiß, wir haben es ja begraben."

„Haben Sie, Madame, die gestorbene Frau und ihr Töchterchen?"

„An demselben Tage. Es war eine furchtbare Aufregung, nicht nur bei Brunner's, auch im Dorfe, bei uns und in der ganzen Gegend! Den fremden Herrn erwarteten wir Tage lang vergebens, und Brunner machte sich heftige Vorwürfe, daß er denselben nicht um seinen Namen befragt hatte. Der kleine Koffer der Dame enthielt nichts, was Auskunft geben konnte, Ringe und Juwelen waren genug vorhanden, doch was besagen die!"

„Die Wäsche pflegt doch ein Zeichen zu tragen?"

„Danach suchten wir auch; aber ist eine Taube, welche eine Rose im Schnabel hält, ist ein brennendes Herz unter neunzackiger Krone ein Namenszug?"

„Allerdings besagt das nicht viel, doch die neun Zacken geben einen Anhalt, sie sind ein Zeichen gräflichen Geschlechts. Wie hieß die Frau mit Vornamen?"

„Auch das wissen wir nicht."

„Wo sind die Juwelen geblieben?"

„Brunner hat sie, als der Krieg ausbrach, verborgen; ich habe sie oft besehen, es sind neue, moderne Gegenstände! Anfangs wollten wir der Sache auf den Grund kommen; mein Mann und Brunner waren deshalb oft in Königsberg und machten die Begebenheit durch die öffentlichen Blätter bekannt, doch ohne jeden Erfolg! Nachher beruhigten wir uns, wie das ja meistens geschieht."

„Aber Madame, ward der pflichtvergessene Gemahl nie wieder gesehen?"

„Doch! Das hätte ich beinahe vergessen. Am Abend des Begräbnißtages, als Brunner voller Sorge am Bette seiner Frau saß, denn die zarte Person war durch die vielen Aufregungen ernstlich erkrankt und schwebte mehrere Wochen in Lebensgefahr, da meldet ihm seine Mutter den fremden Herrn."

„Nun, wie ward es?" fragte Clames dringend.

„Geduld, Herr Graf, ich erzähle schon. Brunner führte, seine Erregung mit Macht niederkämpfend, den Gast in das Sterbezimmer seiner Gemahlin. Hier bat der Fremde vielmals um Entschuldigung, daß er nicht eher gekommen, beschönigte sein Ausbleiben durch Krankheit und fragte, ob seine Boten sich nie eingestellt hätten? Brunner hatte für diese Redensarten nur ein kaltes Lächeln. Er schilderte dem Herrn das Ende seiner Gemahlin, was einigen Eindruck auf ihn zu machen schien, besonders bei den Worten, „ich vergebe", ist er zusammengefahren und hatte seine sein gepflegte Hand vor die Augen gedrückt.

„Ob Herr Brunner den Mann wiedererkennen würde", fragte Clames prüfend.

„Das beweiste ich, er sah ihn nur bei Abend, und Sie wissen, die Beleuchtung ist in den Bauernhäusern sehr schwach. Er glaubt sich nicht zu irren, wenn er den Herrn als jung und der feinsten Gesellschaft angehörend betrachtet, auch habe ihn der Dialekt belehrt, daß derselbe aus dem Reiche herstammte."

„Sonderbar. Trug die Frau keinen Traueing?"

„Doch."

„Weshalb betrachteten Sie die eingravirten Buchstaben nicht?"

„Geben die Worte „ewig Dein" — irgend einen Aufschluß?"

Clames blickte in diese Gedanken versunken zu Boden, — „man hat also durchaus keinen Anhalt, welcher dazu verhelfen könnte, Licht in diese düstere Angelegenheit zu bringen?"

„Keinen, und ich glaube, jetzt, wo zwanzig Jahre darüber hingegangen sind, stören wir die Ruhe der Heimath- und Namenlosen nicht mehr, indem wir abermals Nachforschungen anstellen, welche zu keinem Resultat führen würden."

„Sie haben Recht, Madame", und lebhaft fügte Clames die bittend erhobene Hand der Dame, „meine Neugierde ist aber noch nicht befriedigt, wie kam denn Brunner mit dem Fremden auseinander, warum forderte er nicht den Namen seines Schuldners?"

„Er verlangte denselben, und zwar mit großer Dringlichkeit, doch wich ihm der Kavalier beständig aus und sagte endlich:

„Ich könnte Euch irgend einen Namen nennen und Ihr wüßtet doch nicht, ob es der rechte ist, also wollen wir Gras darüber wachsen lassen. Lebte meine Gemahlin und mein Kind noch, so hätte der Name eine Bedeutung, jetzt aber, was kümmert es Euch, wer die Dame war, die Ihr beherberget? Ich kann nur für Alles, was Ihr dem armen Geschöpf erwiesen, dankbar sein und die Unkosten, dächte ich, wird diese Börse zu Genüge decken."

„Weiteres über die Unterhaltung kann ich Ihnen, Herr Graf, nicht mehr mittheilen, ich weiß aber, daß die Männer gewaltig an einander geriethen, daß harte, drohende Worte zwischen ihnen fielen, daß Brunner sich schließlich von seiner angeborenen Heftigkeit hinreißen ließ und dem herzlosen Lebemann, wie er ihn nannte, die Thüre wies, den Beutel mit Dukaten, welchen derselbe auf den Tisch gelegt hatte, hinter ihm herschleudernd."

Clames blickte, als die Dame schwieg, still zu Boden, dann sagte er ruhig, „das war überellt, aber gut; Sie haben die Unglückliche nicht gesehen, Madame?"

„Ja wohl, als Leiche und im Sarge", entgegnete Frau von Proscheck ernst, „sie ruhte friedlich in ihrem weißen Gewande, einem antiken Marmorbilde gleich. Eine Fluth blonden Lockenhaares fiel ihr über Hals und Schultern und bedeckte fast das weiß eingehüllte Engelchen an ihrer Brust. Trotz der Winterzeit war sie mit Blumen und grünen Zweigleln umkränzt, denn Jeder hatte sein Bestes für die Entschlafene geliefert! Glauben Sie nicht, daß nur wir Gutsherr und die Bauern unserer Güter zum Begräbniß kamen, nein, Edelleute unserer Bekanntschaft erschienen im Bauerhofe und begleiteten die Fremde zum Kirchhof; eines Theils aus Neugier, die wunderbare Frau zu sehen, aber auch voll Theilnahme für das Unglück derselben! Sie hatte ein großes, vornehmes Gefolge, diese arme, unter fremdem Dach Verschiedene! Aber nun habe ich Ihnen so viel erzählt, Kapitain, daß ich berechtigt bin, auch eine Frage an Sie zu richten."

„Bitte, Madame", und Clames wandte sich erwartungsvoll zu seiner Nachbarin.

„Sie stehen allein, Herr Graf, Sie haben keine Geschwister, das ist aber kein Grund, um Sie so melancholisch, so abgeschlossen zu machen, denn — ich bitte um Verzeihung — Sie sehen, glaube ich, auch viel älter aus, als Sie sind? Waren Sie von Jugend auf so — fromm erzogen, wie mein seliger Mann, oder" — und die leichte Röthe auf ihren Wangen verwandelte sich in Gluth — „wurden Sie das erst später?"

Clames hatte immer aufmerksamer den Worten der von ihm verehrten Frau gelauscht, ein fast scherzhaftes, dennoch wehmüthiges Lächeln spielte um seinen Mund, als er antwortete:

„Madame, Sie dürfen mich noch mehr als dieses fragen, Sie sollen die Wahrheit vom sombre Kapitain erfahren, Sie sind so herzensgut! — Ich war in jungen Jahren ein lebensluftiger, recht leichtfertiger, aber nie ehrloser Mensch! Ich war durch Reichthum verwöhnt, verlor früh, von vierzehn Jahren, meine liebe Mutter, und hatte nach ihrem Tode volle Freiheit, zu thun, was mir beliebte. So lebte ich mit meinem Bruder, nach Beendigung unserer Studien, mehr in Frankreich und Belgien, als in Kobleng, wo wir als Offiziere unseren Aufenthalt haben sollten."

„Mit Ihrem Bruder?"

„Ja, ich hatte einen solchen, und obgleich er drei Jahre älter war wie ich, so hielten wir im Lernen und bei allen Uebungen gleichen Schritt. Er fiel in einem Zweikampfe!" Traurig blickte der Kapitain zu Boden und faltete die Hände. „Doch es sei, — Sie — sollen Alles erfahren! — Wir Brüder führten ein wild bewegtes Leben. Es war an einem Mittage, nach einer Gesellschaft bei Graf X., als einige Kameraden und wir Brüder uns am Abend in einem Café trafen. Erlassen Sie mir die Schilderung unseres Beisammenseins, welches „in so furchtbares Ende nahm. — Wein, Scherze, Witze u. s. w. hatten unser Hirn und Blut erhitzt. Ich war ein leidenschaftlicher, stolzer Jüngling, und an jenem Tage der Jüngste unter Allen. „Leiden Sie doch die Freckheit nicht, Clames", rief ein älterer Offizier, als ich mit meinem Bruder in Wortwechsel gerieth, „strafen Sie den Burschen, der Ihrer spottet."

Ich sprang wüthend auf und zog den Degen, „Jungchen, beruhige Dich, Du bist zu heftig", sagte Clemens lächelnd, ich aber trat ihm mit blanker Waffe entgegen; wir fochten, man lachte und klatschte unseren geschickten Ausfällen und Paraden Beifall! Ich wurde immer wilder, der Wein war mir zu Kopfe gestiegen, meines Bruders ruhig lächelnde Miene empörte mich. Plötzlich fühlte ich mich zurückgeriffen, und sah — meinen Bruder zu Boden sinken! Ich hatte — meinen heißgeliebten Clemens — erstochen!" — Die Augen bedeckend, blickte der Graf zu Boden.

„Gestatten Sie mir eine kurze Abschweifung", fuhr er fort. „Mein Bruder war eine milde, rein angelegte Natur, Jähzorn war ihm fremd, sein blondes Haar und sein schönes blaues Auge kennzeichneten ihn als den Sohn unserer Mutter, welche die letzte von Fröbener in unserer Familie war."